

Die Sponsalien im Muff

Es war in den Achtziger Jahren, daß ich an einem kalten Thomasabend mit Betta und deren rückwärts sitzendem Vater von Eremitage nach Hause fuhr. Ich hatte den linken Handschuh verloren, den man erst den andern Tag in der linken Tasche wiederfand, und der Dezember setzte der linken Hand, meinem einzigen Bassisten fürs Klavier, so heftig zu, daß ich Vater und Kind um ein Lager in der Dachsröhre des Muffes ansprach. Betta zog sogleich ihre linke heraus, legte sie unter ihn und schob ihn mit ihrer noch darin wohnhaften rechten und mit seiner Freiheit von Einquartierungen mir zu. Ich fuhr in den Dachsbau hinein. Anfangs schloß die Hand aus, um nur warm und auch einheimisch zu werden: nach und nach unterschied sie in der Finsternis des Gefühls die Objekte. Ein langer Muffschweif lag als Bettroddel oder Bettzopf quer auf ihr. Ich richtete sie darunter in die Höhe und bemächtigte mich des Weihwedels und fächerte mit ihm in die Ferne, weil ich, bevor ich im Winterquartier etwas von Belang vornahm, wissen mußte, wie weit die feindliche Hand von mir liege. Ganz an der Schwelle des Muffs wie in einem Schmolzwinkel hielt sich die feindliche Landung auf. Ich kroch auf den Fingern — den Streitflegel zwischen dem Daum und Zeigefinger — durch den ganzen Wärmekorb und beunruhigte nun mit meinem Wedel Betten ernsthafter. Außen aber, nämlich mit den Gesichtern saßen wir beide ruhig vor dem Vater, und ich erteilte ihm unbefangenen zuverlässigere Nachrichten vom russischen Kriegfeuer in Taurien während des meinigen im Muff. Die Umstände hatten sich so geändert, daß ich nun mit meiner Feldschlange fast alle Finger Bettens bestrich. In der Angst — von meinen Fingern umzingelt — und überhaupt im Gestrippe und Dickicht der Haare — und unter dem Kometenschweif am Himmel — tut Betta einen der kühnsten Ausfälle und fängt den Wedel.

Jetzt brach auf dem Kriegschauplatze des Muffs das Kriegfeuer erst recht los: ich gab den Wedel auf keine Weise her — in entgegengesetzten Richtungen wurde ungemein gezogen, vorn wie hinten fünfspännig — Betta faßte einen längern Schaft von meinem Labarum, ich tat sogleich dasselbe — nicht fünf Haare lagen mehr zwischen den feindlichen und meinen Fingern — ganz erbittert wurde gezerrt — — auf einmal ließ ich aus Krieglist fahren, und der Wedel riß ab, und Betta hatt' ihn in der Hand ... „So daß also Katharina II.“ (fuhr ich vor dem Vater fort und tat, als wenn ich über über nichts lachte als über die Kaiserin aller Reußen) „durch diese Akquisition jetzt wirklich ein Bassa von einem Roßschweif ist. —

Es war bei einiger Aufmerksamkeit leicht vorauszusehen, daß mein Verlust des Wedels, meiner Standarte, die besten Folgen für den Hausvertrag und Burgfrieden im Muffe nach sich ziehen mußte: ein Fehler, den ein Mädchen mit uns gemeinschaftlich verübt, ist ein Mörtel und Mundleim zwischen ihr und dem Mitschuldigen. Ich stellte sogleich alle Feindseligkeiten im Portativofen ein, ging zu ihrer Hand und bot ihr meine zum Frieden: die Friedensartikel mochten nun durch einen leisen Handschlag, wie bei den alten Deutschen, oder durch einen stummen Schwur ratifiziert werden, so waren aufgehobene Finger notwendig.

Als aber ihre Hand schlaff auf dem warmen Felddette der Ehre und auf dem Wedel

ruhte und mich ärgerte: konnt' ich zum Faust- oder Fingerrechte greifen und sie selber inhaftieren. Ich okkupierte einen Nagel und ein Fingerglied nach dem andern — aber ihre Hand schien wie die des Ritters Götz und der Gorgonen von Eisen zu sein — der Briefschwerer meiner Hand legte den Druck der Abgaben erst auf ihre ganze — es blieb wie es war — ich verteilte dann den Druck auf einzelne Glieder — diese regten sich zerstreuet — ich machte sofort die größten Läufer auf ihrer Stangenharmonika — nun war im Pankratium und Ringen aller Finger nichts mehr zu unterscheiden als mein Himmel — das Hexenpantöffelein des P. Fulgentius, oder den Wetterableiter, nämlich den Fliegenwedel hatt' ich ihr aus der Hand gezogen — ich saß bald unter, bald auf der Hand und dehnte mich aus und streifte bis an den Puls, diesen Referenten und nachschlagenden Hochwächter des Herzens — Welche himmlische Quintette der Finger, die im Federmuffe so gut wie in einer Gerichtstube Schwurfinger waren und göttliche Personen repräsentierten! Welche häusliche Glückseligkeit im Federbette eines Federmuffs, der vorher eine Krieggurgel war! — Da ichs satt hatte, im Freien vor dem Schwiegervater über die eroberte Krimm verdrüßliche Gesichter mitten in den Muffbelustigungen zu schneiden: so pries ich ihm zum Deckmantel vergnügter Minen die Zarin an, und setzte ihn (denn er dachte, ich meine die Petersburger) durch du Rede in Erstaunen: „Sie ließ den Zankapfel oder Zankroßschweif willig fahren, ob sie gleich lange Hände hat, gleichsam Hände von Vandyk; sie besitzt ein herrliches Herz und meines dazu . . .“ Aber der Schlitten stand und schellte aus: ich räumte die anglisierte Hand-Wildschnur, und nie lag ich wieder da im Winterquartier. Unter andern Gütern zog ich Betten auch das Schwänzchen des Muffes ein, das ich diebisch in die Hand einpackte und mitnahm. Noch wird der Wedel in meinem Hause vornehmen Fremden vorgezeigt und gesagt: „Das ist das Seil der Liebe, womit Jean Paul während seiner Ehe zur linken Hand im Baireuther Federmuff so glücklich zog!“ - -

(Jean Paul, aus: Palingenesien)